

Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 47 (1996)

Heft: 3: Kinoarchitektur = Architecture de cinéma = Architetture per il cinema

Artikel: Verträumtheit und Behagen : Wesen und Formen der Camera obscura

Autor: Lachat, Pierre

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-394061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pierre Lachat

Verträumtheit und Behagen

Wesen und Formen der Camera obscura

In den industrialisierten Gegenden des Planeten Erde verfügt das Kino nach gut 90 Jahren Sesshaftigkeit noch über eine äusserst vorteilhafte Mobilität. Sie stammt von seinen ältesten Formen, die nomadischer und schaustellerischer Natur waren. Die Beweglichkeit äussert sich in seiner Neigung, periodisch seine meisten Niederlassungen zu schleifen, um sie zu renovieren oder zu verlegen (sofern sie nicht ganz geschlossen werden). Die stabile Labilität hat sich unter dem Impuls der andauernden technischen Weiterentwicklung herausgebildet. Aber fast mehr noch ist die permanente, oft handfest-brutale Umformung seiner örtli-

chen, räumlichen und baulichen Substanz unter dem Antrieb der ständig sich ausbreitenden und vermehrenden Konkurrenzmedien zustande gekommen, die eine laufende Anpassung an die jeweils neuesten Launen des Publikums notwendig machen.

Kinos sind in diesem Sinn variable Zweckbauten auf unbestimmte Zeit, und eben das haben sie vor allem auch zu sein. Gewiss gehört allerhand katholischer Glitzerornat fast immer dazu. Schmucklose protestantische Strenge hat sich höchstens bei den stillen Studios und den funktionalen Schuhgeschäften schlecht und recht bewährt. Doch verlangt ge-



1 Bis 1986 Inbegriff schweizerischer Kinobaukunst und Flaggschiff der einheimischen Kinoflotte, das Zürcher «Apollo Cinerama», Blick in die Damentoilette.

rade die unverzichtbare Dekoration, mit Vorrang nachgeführt zu werden. Denn in einer Hinsicht hat es die historisch ältere Architektur der Theater versäumt, die des Kinos (sozusagen automatisch) mitzuprägen. Ganz ähnlich, wie das Medium Film selbst eine Phantasiemaschine darstellt – einen Illusionsträger –, so wirken auch seine Bauten. In der Regel nehmen sie sich kulissenhaft, trügerisch, flüchtig aus, ohne den mindesten Anspruch auf dauerhaften Bestand, um nicht zu sagen: fast immateriell. Klopft man das Dekor ab, tönt's meistens hohl. Die massive Säule hat sich nie zum Wahrzeichen der Kinobaukunst emporzuschwingen vermocht.

Die Auslagerung verzögert sich

Mindestens in den Wohlstandsregionen reisst der quantitative Rückgang seit den sechziger Jahren nicht ab. Fortzu verschwinden aus den Quartieren und auf dem Land die Revolverküchen und Schmalzsalons. Auch die soignierten Etablissements und die breiten Paläste an besonders kostspieliger Geschäftslage werden rarer, und nichts anderes gilt für die Augenpuffs im Umkreis der Amüsierviertel. Ungeachtet seiner gut 70 000 Bewohner steht heute eine weitläufige Vorstadt wie Zürich-Nord mit null von vormals vier Spielstellen restlos entleert da. Andererseits findet sich auch an der vornehmen Bahnhofstrasse mit ihrem sonst so reichen Angebot keine Spur mehr von den drei einstigen Lichtspielbühnen.

Das hingegen, was anhält (wenigstens hierzulande) und weiterweist beim Neu- und Nachbau von Kinos, ist eine Konzentration auf noch relativ bevorzugte, aber längst nicht mehr ausgesprochen erstklassige Standorte in den grösseren Innenstädten. Nur zögernd und mit bislang mässigen Ergebnissen folgt anderseits die Schweiz dem Trend, der etwa in Deutschland vorherrscht, die Bauten an den Stadtrand zu verlegen, sei's durch Einbezug in Shoppings, sei's in Form eigener Komplexe, sprich fast immer: Multiplexe. Die erheblichen Unterschiede zwischen den beiden Ländern sind historisch bedingt. Das innerstädtische Lichtspiel hat in der kinofreudigen Schweiz nie eine vergleichbare wirtschaftliche Schwäche gezeigt, wie sie nördlich des Rheins zu der jetzt irreversiblen Auslagerung in die Peripherien geführt hat.

Eine neueste einschlägige Meldung besagt, ein internationales Konsortium plane, in Augsburg einen Multiplex mit neun Sälen auf zwei Etagen und rund 2500 Sitzplätzen zu errichten. Die Kinosäle mit jeweils 200 bis 500 Plätzen werden in Form eines Amphitheaters angeordnet. Die technische Ausrüstung entspricht dem besten aktuellen Standard (DTS-



Digital, Dolby-Digital, SDDS, Dolby Surround). Verschiedene Bars und Restaurants gehören zum gastronomischen Teil des Ganzen. Der repräsentative Bau mit einer Glasfassade kann über 300 Parkplätze in der direkten Umgebung, weitere 500 Parkplätze im benachbarten Parkhaus anbieten und ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar. Bezeichnenderweise spart die Nachricht jeden Vermerk aus, der Multiplex komme an den Stadtrand zu liegen. Das versteht sich in Deutschland offenbar schon von selbst.

Indessen könnte demnächst Genf mit einem ganz neuen Modell vorangehen. In Archamps (Haute-Savoie), deutlich ausserhalb des Zentrums, wird bis im Spätjahr 1997 ein Multiplex für die ganze Region entstehen, allerdings auf französischem Boden und mit Eintrittspreisen, die die schweizerischen spürbar unterbieten sollen. Es wäre das erste Mal, dass versucht wird, Kino für Schweizer im grenznahen Ausland zu veranstalten, also dort, wo sie sowieso schon einkaufen.

Corso statt Cinemax

Im Jahr 1986 schloss (unter hilflosen Protesten) das legendäre Kino Apollo beim Stauffacher in Zürich und wich einem blitzenden Bürogebäude. Seit der frühen Tonfilmzeit war jener eindruckliche Lichtspielpalast das eigentliche Flaggschiff der einheimischen Kinoflotte gewesen. Mit seiner stolzen, milde rosa ausge-

2 Eine stolze, milde rosa ausgeleuchtete Kuppel, zierliche Seitenlogen, weinroter Plüsch, der Zuschauerraum des «Apollo Cinerama».

4-6 Nicht zum Nachfolger des «Apollo Cinerama» aufgerückt: die Interieurs des «Cinemax» im Zürcher Industriequartier wecken Erinnerungen ans erste Industriezeitalter mit seinen Maschinensälen und Warenliften.

leuchteten Kuppel, den zierlichen Seitenlogen und dem weinroten Plüsch konnte er sogar als Inbegriff schweizerischer Kinobaukunst gelten, sofern eine solche jemals existiert hat.

Sieben Jahre später eröffnete einen knappen Kilometer weiter stadtauswärts, in einem verlotternden und verkehrsüberfluteten Industriequartier der Low-Tech-Periode beim Escher-Wyss-Platz, das Cinemax mit zehn Sälen. Derzeit eines der grössten Multiplexe des Landes, legt es der sachliche, nüchterne Bau gar nicht erst darauf an, extravagantes Ausmass hervorzukehren. Die renovierten hohen (aber nicht riesigen) Räume haben sich erst durch nachträgliche Unterteilung verwinkelt und verschachtelt. Gleichwohl halten sie noch gewollt die Erinnerung ans erste Industriezeitalter mit seinen Maschinensälen und rumpelnden Warenliften wach. Dies geschieht sicher auch darum, weil eine Renovation, wie sie hier geübt wurde, nicht etwa nur die Substanz geschont hat, sondern auch das Budget.

Mindestens bezüglich Grösse und Anlage hätte dieses raketenbestückte Schlachtschiff die Nachfolge des zerstörten Cinerama (Apollo) als führendes Kino der Eidgenossenschaft antreten können; und zwar ungeachtet dessen, dass es weder über die majestätisch gekrümmte, mehrmals mannshohe Riesenlein-

wand des Apollo verfügt, noch über Möglichkeiten, 70-mm-Filme vorzuführen, noch Boden, Wände und schwache Nerven mit Sensurround-Beschallung zum Zittern bringen kann. Trotz günstiger Vorgabe misslang aber die Übergabe, und nicht bloss wegen des einseitigen Programms, das noch heute das oft nur vermeintlich Populäre vorzieht. Mitgespielt hat sicher auch, dass sich die degradierte bauliche Nachbarschaft als Ganzes dann doch nicht so rasch entwickelte und erneuerte, wie es sich die Initianten in der Aufbruchsbegeisterung der frühen Neunziger erhofft hatten.

Statt aus der Innenstadt abzuweichen, ging das zerzauste Fähnlein des landesersten Lichtspieltheaters ans Corso über. Am Bellevue liegt dieser mittelschwere Triplex-Kreuzer überkommener Bauart mit seinen diskreten Dimensionen und den etwas konfusen, aber erträglichen Verschönerungen sogar noch einen Sprung zentraler an Dock als früher das Apollo. Und so ist der Exerzierplatz des nationalen Kinogewerbes, Zürich, ganz wider Erwarten doch bis heute eine Angelegenheit der eigentlichen City geblieben, und in nächster Zeit wird sich daran wenig ändern.

3 Zum Nachfolger des «Apollo Cinerama» aufgerückt, das «Corso» am Zürcher Bellevue.

Für eine uneingeschränkte Beinfreiheit

Unterdessen war am Stauffacher in Zürich (unweit vom einstigen Apollo) mit dem Metropol ein Saal eröffnet worden, dessen auffälligste und willkommenste Besonderheit erst noch die verdiente Nachahmung zu finden hatte. Denn was diesen flotten «Zerstörer» heraushebt – genauer seinen schon fast historischen Hauptsaal –, ist die derzeit wohl gesuchteste, vornehmste Qualität, derer sich das Publikum sollte erfreuen dürfen, nämlich uneingeschränkte Beinfreiheit, in kostbaren Zentimetern erschöpfend zugemessen. In der Tat ist die Bestuhlung nicht nur bequem, sondern so grossspurig ausgelegt und der zunehmenden Körperlänge gerade nachwachsender Kinogänger angepasst, dass es sich selbst im Dunkeln den Sitzreihen entlang gehen lässt, ohne einem Mitbesucher auf die Füße zu treten oder über abgestellte Taschen zu stolpern! Endlich hat sich da ein kluger und menschenfreundlicher Bauherr und Architekt – in für die Schweiz einzigartiger Manier – seiner Kunden wirklich angenommen.

Jahrzehnte hat's gedauert. Die noch viel zu seltene Auflockerung der Sitzreihen ist ein so gewaltiger Fortschritt, dass er sich nur mit der dringendsten Neuerung vergleichen lässt, die der moderne Kinobetrieb sollte erleben dürfen, nämlich mit einem generellen Verkaufsverbot für das geruchssinnbeleidigende, oft auch noch durch raschelnde Verpackung akustisch störende Popcorn! In vielen Foyers (und



nicht etwa nur in den geräumigsten) wird die beliebte Knusperspeise frisch gedünstet. Greift diese barbarische Braterei weiter um sich, wird sich eine gründliche Nachrüstung so mancher «asthmatischer» Lüftung aufdrängen. Es sei denn, separate Popcornküchen würden künftig schon auf dem Reissbrett mit eingeplant. Bei mindestens einem Schweizer Kino der forscheren Kreuzerklasse (und egal welchen Namens) ist die Bezeichnung «Popcornschuppen» nicht länger zu umgehen. Bauchige Abfalltonnen versperren den Weg. Mittels allerhand Würstchenbuden, Schokoständen, Eiscrèmetruhen und Cola-Robotern macht sich das Kino nachhaltig mit der Junkfood-Branche gemein. Vielerorts stempeln es kauende, schmatzende, gurgelnde Besucherscharen zu einem Anlass und Vorwand, sich mittels Filmeschauens die Zeit beim Schnellverzehr von Verschlingmakulatur zu verkürzen.

Woran es an den meisten Orten mangelt, sind regelrechte Gaststätten unterm nämlichen Dach, und zwar solche, die es verstünden, ihre Dienste einem Kinoabend anzupassen. Ums Eck beim ABC-Multiplex unweit des Zürcher Hauptbahnhofs steht seit wenigen Jahren eine Hamburger-Garküche namens Movie, die Filmkonsum und «après-cinéma» (oder «avant-cinéma») nahtlos gleichschaltet. So, wie da Chops geschnetzelt werden, so sollen einem offenbar, gleich nebenan, auch die Filme bekommen. Wünschbar wäre das exakte Gegenteil solcher Kostbuden, nämlich Lokale, die Kino als kultivierte urbane Attraktion auffassen statt als Achterbahn.

Wie in Wolle gepackt

Kinobaukunst bedeutet zu gut 90 Prozent Innenarchitektur. Immerhin hat ja der Saal als erklärter Hauptbereich abgedunkelt zu sein und notwendigerweise geschlossen. Der Notausgang ist nicht nur wegen seiner baurechtlich zwingenden Plakatierung so wichtig. *Alfred Hitchcock*, einer der genialsten Zirkusdirektoren der Filmregie und ein etwas sadistischer Mensch, träumte wahrhaftig davon, die Zuschauer an die Sitze *fesseln* zu können! Nichts dergleichen liess sich im wörtlichen Sinn bewerkstelligen, also erfand er Methoden, es im übertragenen Sinn zu tun. Und *Federico Fellini*, der bedeutendste Mythologe der Siebten Kunst, begriff Kino als einen simultan geträumten kollektiven Traum. Kein anderes Medium vermöge ihn zu simulieren, sagte er, das hoffnungslos vereinzelnde Fernsehen zualerletzt. Die physisch präsente Gemeinschaftlichkeit des Erlebnisses galt ihm als Hauptmerkmal der ganzen Anlage.

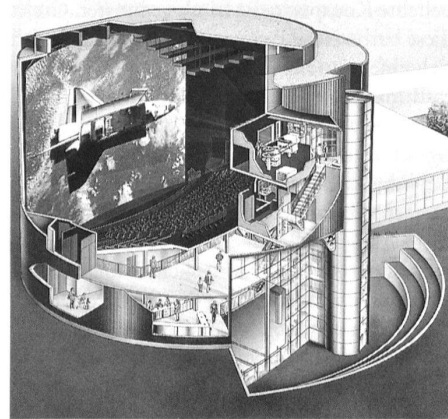
Kino bringt demnach Behagen am «Eingekammertsein» mit sich, eine Lust am kollekti-



ven «*huis clos*». Es ist genussvoller Schauer pervertierter Klaustrophobie. Dieser Grundforderung versucht sich das Gebaute nur einzeln zu entziehen, sondern es trachtet im Gegenteil, ihr entgegenzukommen, und sei's oft ohne Vorsatz. Fassaden und Foyers weisen darum nach innen statt nach aussen. Kaum eine Front oder ein Vorraum erhält Anspruch auf darstellerischen Eigenwert. Am häufigsten dient die Peripherie dem werbenden Blickfang, entsprechend der traditionellen Reklamefreudigkeit der Kinomacher.

Unter derlei Bedingungen lässt sich um den Kernsaal herum wenig mehr stellen als bestenfalls rudimentäre Sinnbilder dessen, was in ganzer Grösse und voller Bewegung erst auf der eigentlichen Leinwand zu sehen ist. Ein Maximum an Raum bleibt frei für Starporträts und Plakate. Die einzige Möglichkeit, baukünstlerisch auszuholen, ergibt (oder ergäbe) sich unweigerlich beim Innenraum selbst. Wie im Autobau wird dort wechselnd mit betonten Ecken und Kanten operiert oder mit geschwungenen elliptischen Formen. Die zierlich abgerundete, glitzernd breite, gelb-weiße Fassung der Leinwand beim Wellenberg in Zürich – ein Rahmen, der wirkt wie die überdimensionierte Verzierung einer alten Juke-Box von Wurlitzer –, müsste bereits den Kulturschutz beanspruchen dürfen.

Mit besonderer Vorliebe werden Kinosäle seit etwa zehn Jahren (in Nachahmung der Wohnlandschaften der Fünfziger und Sechziger) mittels Teppichen, die die Wand hochgehen, sozusagen in Wolle gepackt. Sicher, das geschieht auch aus praktischer Rücksicht, um den akustischen Halleffekt zu dämpfen, wie überhaupt die zunehmend hyperrealistische Tonwiedergabe jegliche Anordnung am Fuss der Leinwand immer nachhaltiger beeinflusst. Doch psychologisch betrachtet handelt es sich



weit mehr um den evidenten Versuch, das allgemein verträumte Behagen in der Camera obscura zu steigern.

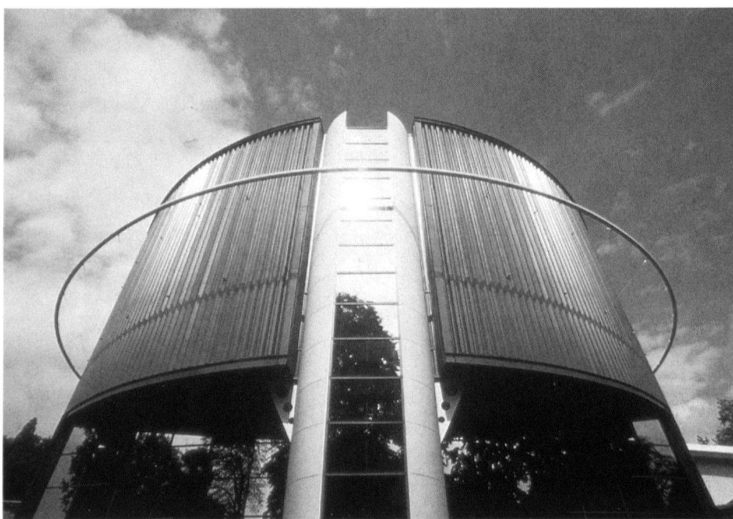
Die Überdachung der Piazza von Locarno

Aber die dunklen Säle bleiben nicht nur eine architektonische Daueraufgabe (alles in allem doch wohl eher zweiter Wahl). Sie könnten es künftig in noch ausgeprägterem Mass werden als bisher. Technische Expansionen wie die Digitalisierung von Bild und Ton stehen an, mit ihren unabsehbaren Möglichkeiten bis hin zur gestaffelten Fernübertragung ganzer Filme auch im Leinwandformat und in unterschiedlichen Sprach- und Untertitelungsversionen. Derlei Ausweitungen werden, wer weiss, das Kino entweder von Grund auf erneuern oder es noch einen Schritt weiter hintansetzen im ausufernden Gesamtsystem der Medien. Sicher ist, dass die Trennung von jedem materiell greifbaren Support – die Konvertierung in Software –, den Vertrieb entscheidend beeinflussen wird.

Das Superformat Imax auf der andern Seite könnte sich zu einer separaten Seitenlinie verlängern, auch wenn es zur Zeit im Rang einer ausgebauten Kuriosität steht, weil noch zu teuer und auch anderweitig in seiner praktischen Anwendung behindert. Eine derartige Steigerung verbände sich mit architektonischen Herausforderungen ganz neuer Art, was etwa die wechselseitige Zuordnung von Riesenleinwand, Rundumbeschallung und Zuschauerrängen angeht. Das Publikum sitzt nicht mehr unter dem Bild, sondern ihm gegenüber, in einem gewissen Mass sogar «im Bild drin».

Ein Augenschein im kürzlich eröffneten Imax im Luzerner Verkehrshaus zeigt, dass das System imstand ist, unbestreitbar geeignete Ausflugsziele abzuwerfen. Innerhalb seines gegebenen engen Rahmens ist es in der Tat schon leidlich funktionstüchtig und breitet

7 Der Schritt zum Weltraumkino: das neueröffnete Imax Filmtheater im Verkehrshaus in Luzern.



sich auch entsprechend aus, trotz oder vielleicht gerade wegen der besonderen architektonischen Herausforderungen, die sich mit ihm verbinden. Zugleich ist der Eindruck nicht zu verschweigen, dass erzählende Filme noch für längere Zeit höchstens vereinzelt zu erwarten sind, und sei's nur deswegen, weil sich der neue Zauber bereits im Übergang von seiner klassischen zwei- zu einer offensichtlich noch nicht ganz ausgereiften dreidimensionalen Generation befindet. Das erste Theater der Schweiz arbeitet vorerst mit dem herkömmlichen 2-D, eine Option auf das 3-D, das sich vielleicht doch durchsetzen wird, besteht vor-sichtshalber.

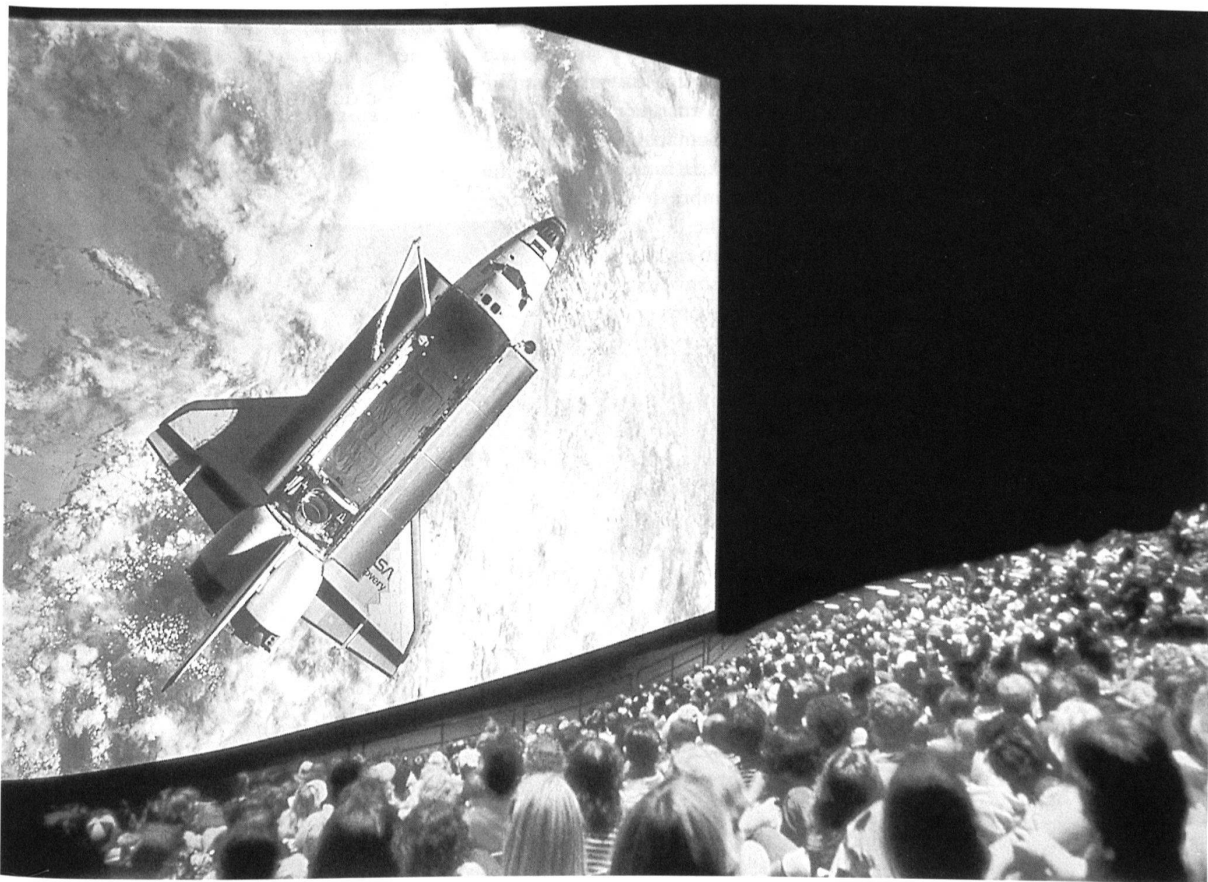
Vorstellungen konkretisieren sich da zögernd, die seit mindestens 20 Jahren in Umlauf sind und sich schon öfter, aber eben nur versuchsweise in Bauten niedergeschlagen haben. Ideen, Techniken und Projekte reiben sich an der immanenten Trägheit des Kinos wund, das sich gewiss weiterentwickeln möchte (und weiterentwickeln muss), bloss hat es eben auch laufend einen praktikablen Alltagsbetrieb gemäss internationalen Normen und Prozeduren zu verkraften, der jeden experimentellen Sonderaufwand automatisch einschränkt oder jedenfalls beiseite schiebt. Immerhin fällt das Aufkommen des Imax der-

zeit insofern günstig, als die Säle ohnehin dazu neigen, wieder etwas grösser zu werden. Die Zeit der leidigen, bedrückenden Schuhschachteln scheint (fürs erste) vorüber. «Vorführung auf Grossleinwand» zieht als Verkaufsargument wieder.

Dennoch, so leicht wächst das Medium nicht noch einmal über sich hinaus, und sei's nur, weil es sowieso schon überlebensgross ist. Denn was soll eine maximierte Besuchermasse, wenn sie von einem Megaspektakel im Imax-Format praktisch verzerrt wird? Wo die einzubauende Sache das architektonische Mass zu sprengen beginnt – und damit das allgemeine gemessene verträumte Behagen in der Camera obscura mindert –, da mündet jede Architektur in Aberwitz.

Zumindest in der Schweiz haben wohl alle aufrechten Kinobauer einen Alptraum vor dem innern Auge, doch denken sie weniger an das Imax-Kino von Luzern, sondern, viel kühner noch, an die Überdachung der Piazza von Locarno mit ihren 7000 Plätzen und der fast 30 Meter hohen Leinwand. Käme eine Kraftmeierei solchen Ausmasses jemals zustande, dann könnte die Golden-Gate-Brücke unserer Kinoarchitektur wahrhaftig als gespannt gelten, und fortan wären der Disziplin keine Grenzen mehr gesetzt.

*9 Zuschauerraum des Imax
Filmtheaters.*



The sky is the limit, dürfte es dann füglich heissen. Grössenwahn beansprucht in der Filmgeschichte traditionell viel Platz, genauso wie in der Geschichte der Baukunst. Er hat jedesmal zum Katzenjammer geführt.

Zusammenfassung

Nach wie vor prägen das Kino Sesshaftigkeit und Mobilität, auch nach gut 90 Jahren. Dennoch ist seit den sechziger Jahren in der Schweiz ein steter quantitativer Rückgang – unter gleichzeitiger Konzentration (Multiplexe) – zu verzeichnen. Dem Trend, die neuen Kinokomplexe wie die Shopping-Center an die Stadtränder zu verlegen, folgt die Schweiz aber nur mit viel Bedacht und ohne durchschlagenden Erfolg. So ging in Zürich trotz Cinemax am Escher-Wyss-Platz das Fährlein des landesersten Lichtspieltheaters vorerst am Corso am Bellevue über. Künftig gälte es, den trendigen «Popcornschuppen» und gastronomischen «Achterbahn-Restaurants» um die Kinoecke urbane Attraktionen und Beinfreiheit in den Sitzreihen gegenüberzustellen, gälte es auch, die technische Expansion wie Digitalisierung des Bildes aufzugreifen, das Megaspektakel im Imax-Format zu testen, auch auf die Gefahr hin, dass die Filmgeschichte einmal mehr im Katzenjammer endet.

Résumé

Après plus de quatre-vingt-dix ans, l'histoire du cinéma demeure marquée, aujourd'hui comme hier, par le sédentarisme et la mobilité. Depuis les années 60, la Suisse enregistre un recul constant du nombre de salles simultanément à un phénomène de concentration (les multisalles). Dans notre pays, la tendance récente à reléguer les nouveaux complexes à la périphérie des villes, souvent dans un centre commercial, n'est suivie qu'avec prudence et rencontre peu de succès. Ainsi, à Zurich, la palme revient encore au «Corso» de la place Bellevue, et non au «Cinemax» de l'Escher-Wyss-Platz, une des plus grandes multisalles du pays. Le cinéma réduit à n'être plus qu'une attraction urbaine parmi d'autres? C'est ce que laisse présager le développement des points de vente de boissons et de pop-corn, ou, aux alentours des salles, l'apparition de restaurants qui exploitent les produits dérivés du cinéma pour donner un look à leur décor. La survie du cinéma n'est pas là, mais dans le développement du confort du spectateur, dans l'ouverture aux nouvelles techniques de la digitalisation de l'image, au mega-spectacle en Imax. Néanmoins le danger n'en demeure pas moins que son histoire connaisse, une fois de plus, un épisode affligeant.

Riassunto

Ora, come un tempo, anche dopo più di 90 anni, il cinema è caratterizzato da mobilità e stabilità. Ciononostante, in Svizzera, a partire dagli anni '60, si verifica una continua diminuzione quantitativa cui fa riscontro una concentrazione in sale «multiplex». La Svizzera segue con molta cautela e senza grande successo la moda di trasferire i nuovi complessi cinematografici in periferia, spesso in combinazione con un centro commerciale. E infatti a Zurigo, malgrado la costruzione del complesso multisale Cinemax, situato in piazza Escher-Wyss, è stato il cinema Corso al Bellevue ad ottenere l'alloro di prima sala della Confederazione. In futuro ai tanto in voga «capannoni del popcorn» e alle giostre gastronomiche dei ristoranti situati in prossimità dei cinema bisognerebbe contrapporre attrazioni urbane e uno spazio agevole per allungare comodamente le gambe tra le poltrone. Sarebbe inoltre necessario introdurre innovazioni tecniche come la digitalizzazione dell'immagine, sottoporre a test il megaspettacolo in formato Imax, pur correndo il pericolo che la storia del cinema finisca ancora una volta in lacrime di cocodrillo.

Abbildungsnachweis

1–3: Baugeschichtliches Archiv Zürich. – 4–6: Elite Film AG Zürich. – 7–9: Verkehrshaus Luzern.

Adresse des Auteurs

Pierre Lachat, Redaktion Cinébulletin, Neugasse 6, 8031 Zürich